

Sieben Monate warten auf eine Logopädin

Bei Kindern setzt die sozialpädagogische Unterstützung zunehmend bereits vor der Schule an – das beschäftigt jetzt auch das Kantonsparlament

GIORGIO SCHERRER

Eine Kita in Zürich Altstetten. Ein Kind sitzt auf dem Boden, neben ihm eine Frau. Folgender Dialog entspinnt sich:

«Grüezi, ich hätte gern ein Brot.» – «Da is kei Brot.» – «Was denn? Ein Fisch?» – «Nei, kei Fisch.» – «Gibt's gar nichts?» – «No.» – «Nein?» – «Nobody, no Brot.»

Was tönt wie eine Comedy-Einlage, ist in Wahrheit eine spezialisierte Förderstunde für ein Mädchen mit sprachlichen Schwierigkeiten, über welche die NZZ unlängst berichtete. Eine Frühförderspezialistin übt dabei mit ihrer mehrsprachigen Schülerin Wörter und Ausdrucksweisen.

Solche Szenen spielen sich in Kitas und Therapiezimmern des Kantons Zürich immer häufiger ab. Dass frühkindliche Erziehung zentral für die spätere Entwicklung ist, ist zum bildungspolitischen Leitsatz geworden. Nicht nur die allgemeinen, sondern auch die sonderpädagogischen Massnahmen in diesem Bereich nehmen zu. Und das hat Folgen.

Deutliche Zunahme

Immer häufiger erhalten Kinder schon vor dem Kindergarten Hilfe bei Sprachproblemen, Behinderungen oder sonstigen Entwicklungsdefiziten. Die entsprechenden Massnahmen haben seit 2016 um

gut die Hälfte zugenommen. Gab es damals pro Jahr noch 3700 Fälle von sonderpädagogischen Interventionen ausserhalb der Schulzeit, waren es 2022 schon fast 5900. Finanziert werden diese Interventionen durch den Kanton, der für die ausserschulische Sonderpädagogik zuständig ist. Den Bedarf nach Förderung können zum Beispiel Eltern oder Kinderärzte melden. Ob ein Kind sie auch wirklich benötigt, entscheiden jedoch zwei zentrale Abklärungsstellen – jene am Kinderspital in Zürich und jene am Kantons- spital Winterthur.

Doch nun zeigt sich: Auch ein Ja von dort heisst nicht unbedingt, dass ein Kind bald Unterstützung erhält. Denn: Die Wartezeiten sind lang. Besonders lang sind sie bei den Logopädinnen und Logopäden – jenen Spezialisten also, die den Kindern bei der Überwindung von Sprachfehlern helfen sollen. Dort wartet man im Kanton Zürich bis zu sieben Monate auf einen Termin. Das erklärte Bildungsdirektorin Silvia Steiner (Mitte) am Montag im Kantonsrat, als Antwort auf eine dringliche Interpellation von SP, Grünen und GLP. Über die Hälfte der Logopädie-Anbieter haben demnach Wartezeiten von bis zu einem halben Jahr, bei der anderen Hälfte sind es immerhin noch ein bis drei Monate. Bei den heilpädagogischen Früherzieherinnen beträgt die Wartezeit laut der letzten Umfrage des Kantons bis zu drei Monate. Die Hälfte aller Anbieter führt eine Warteliste.

Besorgniserregend findet das Carmen Marty Fässler (SP). Es bleibe vor dem Kindergarten wenig Zeit, um Rückstände abzubauen. Da sei monatelanges Warten fatal. «Das muss später alles die Schule auffangen», sagte sie. Es brauche nun mehr Personal und bessere Entschädigungen, um die Wartezeiten zu verkürzen. Auch Bettina Balmer (FDP) sprach von «Handlungsbedarf» und einem «Versorgungsengpass», den es zu überbrücken gelte. Die Gründe dafür verortete ihre Parteikollegin Raffaella Fehr allerdings woanders: Die schulische Sonderpädagogik konkurrenzieren ihr vorschulisches Gegenstück unnötig, fand sie. «Wir vergolden unsere schulischen Heilpädagoginnen gegenüber den Frühpädagoginnen.» Es sei Zeit, dass die Ressourcen entsprechend umverteilt würden.

Bildungsdirektorin Silvia Steiner selbst wollte zwar nicht von einer Unterversorgung sprechen und betonte, es gebe für Eltern die Möglichkeit, sich überall im Kanton – und zur Not auch ausserkantonale – einen Anbieter mit kurzer Wartezeit zu suchen. Doch ist momentan sogar auf der entsprechenden Website des Kantons in roten Lettern zu lesen: «Therapieplätze sind aktuell sehr knapp.»

Den Grund für die langen Wartezeiten sieht der Regierungsrat in der steigenden Nachfrage nach sonderpädagogischer Unterstützung, wie er bereits im Januar in einer Antwort auf eine FDP-Anfrage festhielt. Dabei besteht laut der Regierung

allerdings keine Gefahr, dass diese Nachfrage durch ein wachsendes Heer an Bildungsspezialisten aufgebläht wird. Dies, wie Bildungsdirektorin Steiner ausführte, weil für jede sonderpädagogische Massnahme eine Empfehlung der kantonalen Abklärungsstelle nötig ist.

Rechts und links uneins

Bei dieser Empfehlung kann es allerdings wiederum zu langen Wartezeiten kommen. Das Kinderspital Zürich teilt auf Anfrage mit, es müsse in komplexen Fällen – etwa bei logopädischen Abklärungen – rund vier Monate gewartet werden. Es gebe jedoch auch Kinder, bei denen weniger Aufwand nötig sei. Dann ist eine Empfehlung innert weniger Wochen oder gar Tagen möglich. Im schlimmsten Fall kann das Warten auf eine Spezialistin vom Erkennen des Problems bis zur ersten Therapie-sitzung also über ein Jahr dauern. Hat man dagegen viel Glück, kann es auch in wenig mehr als einem Monat klappen.

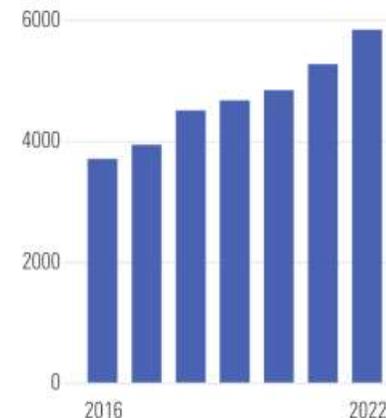
Diese Ungleichheit will auch der Regierungsrat beseitigen und die Wartezeiten insgesamt verkürzen. Dazu hat er bereits diverse Massnahmen ergriffen. So wurde vergangenes Jahr etwa die Kapazität der Abklärungsstellen erweitert und die maximal bezahlte Anzahl Sonderpädagogik-Stunden pro Kind reduziert. Der Linken reicht das nicht. Sie fordert statt «Leistungsabbau» ein stärkeres finanzielles Engagement des Kantons, wobei die

genauen Kosten dafür im Dunkeln bleiben. Die Bürgerlichen dagegen sind mit dem Kurs der Bildungsdirektion zufrieden.

Welche Seite sich durchsetzt, wird sich nächstens zeigen: Bald soll das kantonale Kinder- und Jugendhilfegesetz überarbeitet werden. Ein zentraler Punkt: mehr Mittel für die frühkindliche Förderung.

Immer mehr Sonderpädagogik schon vor dem Kindergarten

Anzahl vom Kanton Zürich finanzierte sonderpädagogische Massnahmen im ausserschulischen Bereich



Die Zahlen umfassen neben jenen der vorschulischen auch die wenigen Fälle der nachschulischen Heilpädagogik (zirka 5%).

QUELLE: KANTON ZÜRICH

NZZ / sgl.